

Rezension

Die mittelalterlichen Blockbauten in dem zentralschweizer Kanton Schwyz, nach dem heutigen Kenntnisstand sieben Gebäude des 13. und 14. Jahrhunderts, dazu ein ältestes Beispiel noch aus dem späten 12. Jahrhundert, gehören zweifellos zu den wichtigsten Entdeckungen der letzten Jahre. Sie ermöglichen, Holzbauprinzipien fast einhundert Jahre weiter zurück zu verfolgen, als dies bislang bei rezenten Fachwerkbauten möglich war. Zudem liegt hier eine wichtige Quellengruppe für die frühe Entwicklung des Wohnens als Ergänzung zu den spätromanischen und frühgotischen Steinbauten vor, die Hinweise geben kann auf die Nutzung der bei vielen Ausgrabungen in mehr oder weniger umfangreichen Spuren noch nachweisbaren, einer näheren Analyse aber mangels ausreichender Befunde entzogenen Holzbauten.

Angesichts der überragenden Bedeutung dieser Bautengruppe, die, wäre sie vollständig in situ erhalten geblieben und in Form eines anspruchsvollen dezentralen Freilichtmuseums genutzt, wohl mehr Anspruch auf den Titel als Weltkulturerbe gehabt hätte als manches heute gelistete Objekt, ist sehr zu bedauern, dass die Bauten in einem der Schweizer Kantone liegen, in denen die Denkmalpflege nicht den sonst mit diesem

Georges Descœudres: Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 34). Basel 2007. 180 Seiten, ISBN-10: 3908182182

Land verbundenen hohen Stellenwert besitzt. Daher ist der mit dem Haus Bethlehem von 1289d seit 1990 eingeschlagene Weg einer vorbildlich behutsamen Sanierung und musealen Nutzung in einem angemessenen Umfeld leider bei den anderen, mit ihren jeweils spezifischen Merkmalen mindestens genauso bedeutenden Bauten nicht fortgesetzt worden. Dabei kann keine Rolle spielen, dass die Mehrzahl der Bauten – noch im Mittelalter – von einem jeweils unbekanntem Entstehungsort an ihren letzten Standort versetzt worden ist. Das beste Schicksal hatte dabei in den letzten Jahren noch das Haus am Landsgemeindeplatz in Hinteribach von 1336d, denn es wird nach dem sorgfältigen Abbau 1995 seit 1997 im Freilichtmuseum Ballenberg wiederaufgebaut als wichtiges Beispiel für einen mittelalterlichen Blockbau präsentiert. Dagegen ist das Haus Herrengasse 15 in Steinen von um 1307d derzeit noch als Wohnhaus genutzt, die Häuser Mattli in Oberschönenbuch von um 1326d und Tannen in Morschach von 1341d stehen mit ungewissen Aussichten leer, die Häuser Herrengasse 17 in Steinen von um 1303d mit Hölzern um 1200d und Acher in Steinen von 1313–38d wurden bereits 1990 beziehungsweise 1998 abgerissen. Selbst das älteste und zweifellos spektakulärste Gebäude, das Haus Nideröst in Schwyz von 1176d, wurde 2001 abgebaut und, nachdem sich verschiedene Wiederaufbauoptionen zerschlagen hatten, 2005 an den Natur- und Tierpark Goldau, einen privaten Zoo in der Zentralschweiz, verschenkt; ein Wiederaufbau ist dort aber bislang nicht erfolgt. Insgesamt also eine ernüchternde Bilanz aus der zumindest früher für ihre denkmalpflegerischen Leistungen zu Recht gerühmten Schweiz!

Zu diesen vor allem in den 1990er Jahren untersuchten Häusern lagen bereits in unterschiedlichem Umfang Vorberichte vor, eine abschließende Publikation blieb aber lange ein Desiderat. Im Jahre 2007 ist dann von Georges Descoëudres, Professor für Archäologie und mittelalterliche Kunstgeschichte an der Universität Zürich, als Ergebnis eines langjährigen Forschungsprojektes in der Monographienreihe des Schweizer Burgenvereins der hier zu besprechende Band vorgelegt worden. Erarbeitet durch die Mitarbeiter des Lehrstuhls und dortige Studierende handelt es sich um eine primär universitäre Arbeit, die sich auf die Auswertung der vorliegenden ungedruckten Primärdokumentation stützt.

Der großformatige, reich illustrierte, mit nur 180 Seiten für acht Bauten aber auch recht dünne Band gliedert sich in einen mit etwa 90 Seiten längeren Teil A mit den übergreifenden Darstellungen der Untersuchungsergebnisse für diese Bautengruppe und einen mit nur knapp 60 Seiten deutlich kürzeren Teil B mit den baumonographischen Ergebnissen zu den Einzelbauten; Teil C mit zehn Seiten enthält dann den wissenschaftlichen Apparat.

Einzelkapitel von Teil A behandeln einerseits die Forschungsgeschichte des Blockbaus, seine konstruktiven bautechnischen Merkmale und Besonderheiten, die holztechnischen Voraussetzungen, das Raum- und Nutzungsgefüge und die nachträglichen Veränderungen der Häuser, wobei der Frage der historischen Translozierungen ein eigenes kurzes Kapitel gewidmet ist. Diese Abschnitte sind durchweg sehr informativ, wenn auch insgesamt recht knapp gehalten, ohne viel Raum zur Diskussion von noch offenen Fragestellungen und widersprüchlichen Befunden zu lassen.

Weitere Einzelkapitel sind dann dem historischen Umfeld der Bauten gewidmet, wobei es vor allem darum geht, die Bauten als ja auch für den Band namensgebende „mittelalterliche Herrenhäuser“ von Bauernhäusern abzugrenzen. Sieht man einmal von der Problematik des historisch anders besetzten Begriffs der Herrenhäuser ab, so ist den Autoren sicher zuzustimmen, dass sich die Bauten durch ihre Zweigeschossigkeit, ihre bereits differenzierte Grundrißgliederung und Bauelemente wie Lauben als Oberschichtig ausweisen. Dies würde auch die Tatsache ihrer Überlieferung erklären, denn ähnliche Voraussetzungen gibt es auch bei der Überlieferung der ältesten Fachwerkbauten in den deutschen

Städten. Ob sich daraus aber ein durch den Vergleich mit Burgen und Adelssitzen intendierter, wenn auch nicht direkt ausgesprochener unmittelbarer Zusammenhang dieser Bauten der dörflichen Oberschicht mit adeligen Bauweisen ableiten lässt, muss bezweifelt werden, und damit auch der in den Mittelpunkt der Argumentation gestellte schroffe Gegensatz zum Bauernhaus. Zumindest zu der Zeit der Entstehung von Haus Nideröst 1176 müßte man für den Bereich des Feudaladels eine Art von Saalgeschossbau erwarten, ist doch zu dieser Zeit gerade der Saal ein für diese Schicht typisches Merkmal, und wenn ein solcher hier fehlt, kann dies nicht einfach als Vorwegnahme einer späteren Entwicklung, sondern nur als Hinweis auf eine andere soziale Schicht gewertet werden, die, wie die ganz ähnlich organisierten nachfolgenden Bauten des 13. und 14. Jahrhunderts zeigen, über diesen Zeitraum offenbar stabil blieb. Weiterhin spricht die ja bei mehreren Bauten noch für das Mittelalter nachgewiesene Versetzung von einem anderen ursprünglichen Standort kaum für ein adelsgleiches Handeln, in dessen Mittelpunkt zu dieser Zeit vor allem auch die Bewahrung eines ererbten Sitzes stand. Es wird daher primär die Aufgabe der Historiker sein, die dörfliche Oberschicht der innerschweizer Kantone aufgrund der Schriftquellen näher zu fassen, bevor diese Bauten in dieser Hinsicht abschließend beurteilt werden können.

Der kürzere Teil B des Buches stellt den Katalog der untersuchten Bauten vor. Hier finden sich jeweils das Planwerk, die Angaben zur Dokumentation, die Beschreibung des baulichen Bestandes und der Bauphasen. Die Informationen sind konsequent nach einem einheitlichen Schema zusammengestellt, was grundsätzlich zu begrüßen ist, wird dadurch doch die Vergleichbarkeit erhöht und die Darstellung objektiviert. Bei einer intensiveren Beschäftigung mit diesem in der Schriftgröße deutlich kleiner gesetzten Katalog stellt man allerdings fest, dass die durchschnittlich etwa zehn Seiten pro Haus – einschließlich der Pläne – angesichts der zu erwartenden Informationen viel zu knapp gewählt sind, und wesentliche Angaben fehlen. So ist zum Beispiel bei der Dendrochronologie gerade einmal die Anzahl der Proben und der Auswerter angegeben, es fehlen dagegen vollständig die konkreten Zuordnungen zu Befundstellen mit den jeweiligen Einzelergebnissen. Dadurch ist bereits die grundsätzlich zu verlangende Nachvollziehbarkeit der Datierung nicht gegeben. Leider nicht das einzige Manko: Unter dem Punkt „Ausgrabungen“ ist gerade einmal genannt, ob und wo von wem gegraben worden ist, die Ausgrabung selbst ist aber hier nicht dokumentiert, Ergebnisse tauchen nur vereinzelt an anderen Stellen im Band auf, ohne dass ein Rückbezug zu einer entsprechenden Dokumentation möglich wäre. Schließlich ist auch bei „Zeichnungen und Plänen“ nur aufgeführt, wer das Planwerk anfertigte, nicht aber, welche Pläne erstellt wurden, in welchem Maßstab und mit welcher Messmethode. Dieser Mangel wird auch durch die – generell zu klein – abgedruckten Pläne des jeweiligen Bestandes mit einigen Rekonstruktionen nicht gemildert, denn es bleibt unklar, ob hier das jeweils vollständige Planwerk gezeigt wird oder nur eine Auswahl nach dann nicht nachvollziehbaren Kriterien. Schließlich sind alle Pläne für diesen Band noch einmal umgezeichnet worden, was in der graphischen Aufarbeitung sicher gut wirkt, aber auch im Bereich der Plandarstellung zu einem denkbar weiten Abstand von der originalen Dokumentation führt.

Nützlich sind dagegen zweifellos die Aufstellungen der originalen – unveröffentlichten – Untersuchungsberichte und der jeweils vorab erschienenen Publikationen, wobei allerdings auch nicht systematisch darauf eingegangen wird, inwiefern die damals gemachten Aussagen weiter bestehen oder inzwischen revidiert worden sind. Man kann daher nicht erkennen, welche der teilweise hausmonographisch ausführlicheren älteren Darstellungen noch als sichere Ergänzung des vorliegenden Bandes herangezogen werden können, als überholt gelten müssen, oder mit anderen Autoren zu abweichenden Ergebnissen gelangt sind. Solche

Rückgriffsmöglichkeiten wären aber wichtig, denn die anschließenden Baubeschreibungen und Aussagen zu Baugeschichte, oft nur stichwortartig zusammenfassend, sind dann viel zu kurz, um einen auch nur einigermaßen vollständigen Überblick zu geben.

Zusammenfassend muß daher festgehalten werden, dass der Dokumentationsteil vielleicht für einen Vorbericht ausreichend wäre, in gar keinem Fall aber hinreichend ist für eine Schlussdokumentation, die dieser Band ja darstellen soll.

Um hier nicht falsch verstanden zu werden: An der Qualität der zugrundeliegenden Arbeiten der Forscher vor Ort, die mehrheitlich aus dem Moudoner Institut stammen, kann grundsätzlich kein Zweifel bestehen, zu kritisieren ist allerdings, in welcher Form hieraus dann eine Publikation entstanden ist, denn auch die beste Dokumentation muss in einer solchen Veröffentlichung natürlich den Anspruch der Nachvollziehbarkeit erfüllen.

Daraus lässt sich grundsätzlich folgern, dass es sicher besser gewesen wäre, die abschließende Publikation auch den ursprünglichen Forschern zu überlassen, und nicht wie hier im universitären Rahmen als Übungsobjekt vorzunehmen. So muss man leider festhalten, dass zu dem denkmalpflegerisch überwiegend bedenklichen Umgang mit diesen hervorragenden Bauten nun auch noch eine durchaus problematische, bisher üblichen Schweizer Maßstäben kaum entsprechende Publikation kommt. Es ist daher abschließend nur zu hoffen, dass in Zukunft auf der Basis der vorliegenden Primärdokumentationen doch noch eine heutigen Ansprüchen entsprechende Schlussdokumentation zu der Bautengruppe veröffentlicht werden kann.

Ulrich Klein M.A.
Freies Institut für Bauforschung
und Dokumentation e.V. (IBD)
Barfüßerstraße 2A, D-35037 Marburg